

# Die Schweiz – eine vielfältige Spracheninsel

**Ausstellung** Das Bieler Forum für die Zweisprachigkeit und der Freiburger Künstler Olivier Suter zeigen in einer Installation unter der Bundeshauskuppel, dass die Schweiz weit mehr als vier Sprachen und Kulturen vorzuweisen hat.

Annelise Alder

In der Schweiz leben mehr Personen mit Muttersprache Portugiesisch als Romanisch. Nicht nur das: Die Schweiz ist ein Land mit grösster Sprachenvielfalt. So sprechen gemäss Bundesamt für Statistik die rund acht Millionen Einwohnerinnen des Landes 190 verschiedene Sprachidiome. Eine Tatsache, die in der offiziell viersprachigen Schweiz oft vergessen geht.

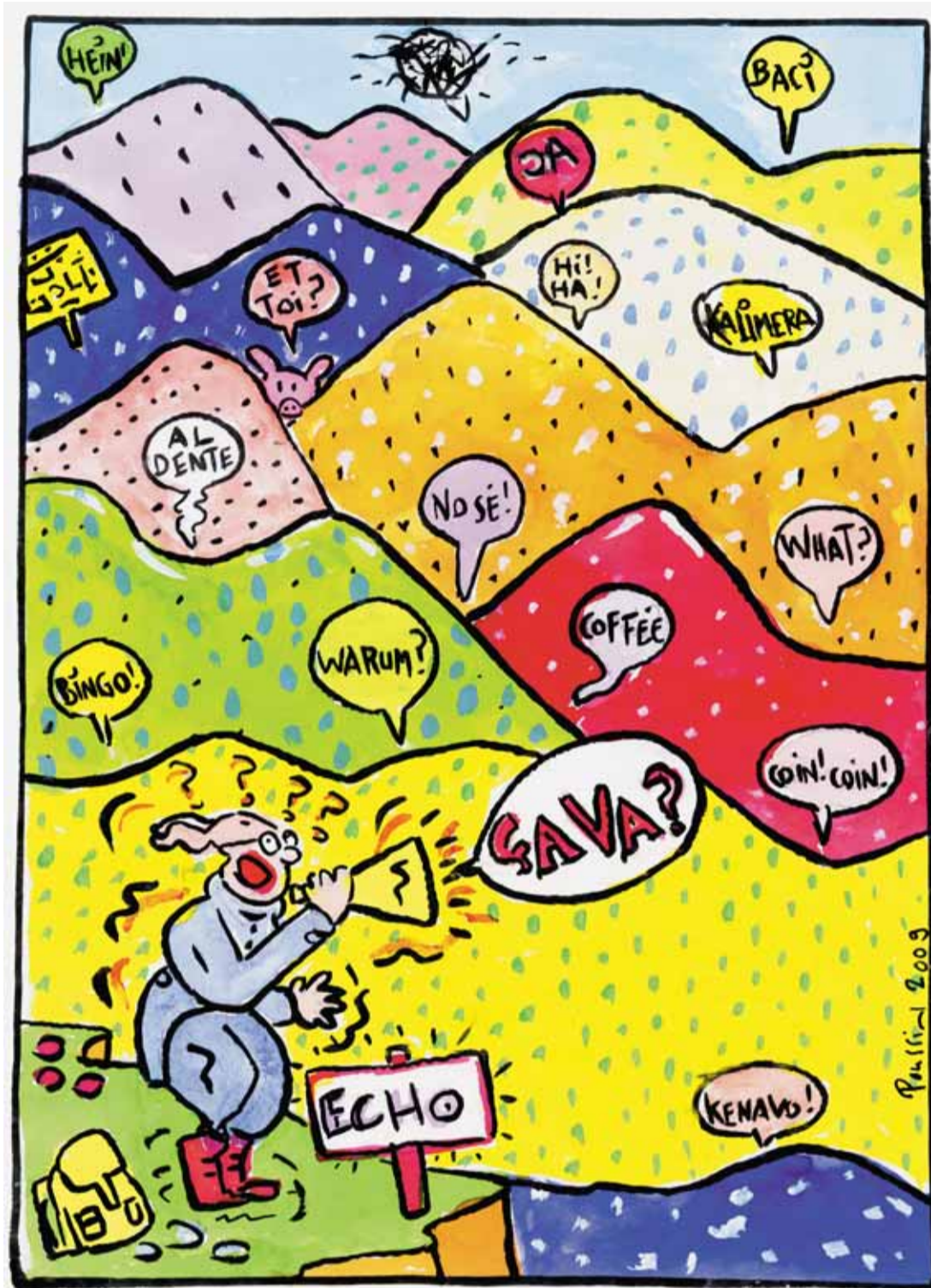
Dies ist einer der Gründe, weshalb Virginie Borel vom Forum für die Zweisprachigkeit in Biel sofort in einen Projektvorschlag des Freiburger Künstlers Olivier Suter einwilligte, bei dem das viersprachige und multikulturelle Land abgebildet werden sollte. Aufgrund der gesamtschweizerischen Dimension der Thematik suchte sie auch beim Bund Unterstützung. «Mehrsprachigkeit ist eine Realität in der Schweiz», sagt sie. Nicht nur in Biel, wo offiziell zwei Sprachen gesprochen werden. Die Stadt ist – wie die Gesamtschweiz – geprägt von zahlreichen Sprachen und Kulturen. Deshalb ist es wichtig, «auch die Migrationsprachen zu integrieren», sagt sie.

## Sprachenknäuel entwirren

«Babel» heisst die Ausstellung zur Sprachen- und Kulturvielfalt in der Schweiz, die Suter dank des Forums für die Zweisprachigkeit und mit Bundeshilfe eingerichtet hat. Sie feiert heute unter der Bundeshauskuppel ihre Vernissage und geht später auf Schweizerturnee. Den Grundstein für diese Installation legte Kulturminister Alain Berset höchst persönlich, nämlich mit einem Text über die Mehrsprachigkeit und Multikulturalität in der Schweiz. Der Text des Kulturministers, verfasst in seiner französischen Muttersprache, wurde anschliessend in die 25 meistgesprochenen Sprachen der Schweiz übertragen.

Die Übersetzungen machten allerdings nicht Profis, sondern in der Schweiz wohnhafte Personen, die die Vorlage in ihre Muttersprache übersetzten. Sie folgten dabei dem System des Buschtelefons. Dem Übersetzer stand demnach nur der Text zur Verfügung, der in der Sprachenfolge gerade davor war. So musste zum Beispiel ein Russe den Text einer Tamilin in seine Sprache übersetzen.

Für Projektleiter Olivier Suter ergaben sich dadurch zahlreiche Probleme: Allein Russen zu finden, die der tamilischen Sprache und Kalligrafie kundig sind, sei gemäss Virginie Borel schwierig gewesen. Das Ergebnis ist umso erstaunlicher: Der letzte Text in Rumänisch ist rund die Hälfte kürzer als der Ausgangstext von Bundesrat Alain Berset. Doch die Kernaussagen sind erhalten geblieben. Mit anderen Worten: Von einer babylonischen Sprachverwirrung kann in «Babel» keine Rede sein. Im Gegenteil: Die wichtigste Botschaft, dass die



Verschiedenste Sprachen hallen in den Schweizer Bergen wider.  
Gérald Poussin/zvg

## Die 25 meistgesprochenen Sprachen der Schweiz (BFS 2010)

Deutsch	4 276 097	Thai	13 738
Französisch	1 457 311	Holländisch	12 639
Italienisch	548 903	Ungarisch	12 603
Englisch	292 094	Kurdisch	11 180
Portugiesisch	200 336	Tschechisch	10 979
Albanisch	164 844	Chinesisch	10 506
Serbokroatisch	160 731	Mazedonisch	10 223
Spanisch	136 692	Schwedisch	8203
Türkisch	75 300	Griechisch	8097
Romanisch	36 472	Rumänisch	7754
Arabisch	28 993		
Tamilisch	22 207		
Russisch	21 878		
Afrikanische Sprachen	14 608		
Polnisch	14 577		

Info: «Babel» kann am 3. und 10. Juni von 16 bis 17 Uhr besichtigt werden. Anmeldung erforderlich unter [forum@bilinguisme.ch](mailto:forum@bilinguisme.ch).

Schweiz ein «mehrsprachigen Land ist, bei dem Toleranz und offener Meinungsaustausch der Normalität entspricht» wurde von allen anerkannt.

## Der Text von Bundesrat Alain Berset

«Die Schweiz ist ein mehrsprachiges Land im Zentrum Europas. Die Mehrsprachigkeit und kulturelle Vielfalt sind wohl die herausragenden Eigenschaften, welche die Schweiz von ihren Nachbarländern unterscheiden. Dies war nicht immer der Fall. Nur jahrhundertelanger Kampf und Engagement konnten das multikulturelle Überleben dieses Staates sichern und zur heutigen Situation verhelfen.

Die Anfänge der Eidgenossenschaft wurden durch die deutsche Sprache domi-

niert. Als sich im 15. Jahrhundert südlich und westlich gelegene Regionen bzw. Städte dem Bund anschlossen, gewannen auch die französische und italienische Sprache an Bedeutung. Erst 1848, mit der Gründung der modernen Schweiz, wurden Französisch und Italienisch zu offiziellen Nationalsprachen. 1938 erhielt auch das Rätoromanisch diesen Status. Diese Mehrsprachigkeit und Vielfalt der Kulturen sind somit in unserer Verfassung festgehalten und werden dementsprechend auch gefördert und bewahrt. Es ist festzuhalten, dass dieser Multilinguismus jedoch keine Selbstverständlichkeit ist, sondern regelmässigen Prüfungen unterzogen wird.

Die kulturelle Vielfalt wurde in den letzten Jahrzehnten durch die Migration, die Globalisierung, sowie Umwälzungen im Bereich der Kommunikation immer breiter, und verwischten die klaren Grenzen zwischen den nationalen Identitäten.

Gleichzeitig werden interkulturelle Spannungen verstärkt, mit der Gefahr dass die Sprachgemeinschaften sich abkapseln. An aktuellen Beispielen mangelt es nicht: Der Status der italienischen Sprache im Schulsystem, der Gebrauch der deutschen Dialekte in der Schule, die Forderung nach einem italienisch sprechenden Vertreter im Bundeshaus oder die Integration von Ausländern/innen in der Schweiz.

Solche Beispiele sollen uns zum Nachdenken über Respekt, Solidarität, und dem ihnen verliehenen Wert in der Gesellschaft, bringen. Die Schweiz gilt als ein gut funktionierendes Modell eines mehrsprachigen Landes, als ein Land in dem Toleranz und offener Meinungsaustausch der Normalität entsprechen. Die Schweiz kann aus diesen Gründen der Welt viel Wissen vermitteln, aber auch viel von anderen Kulturen lernen. Den Dialog mit anderen zu fördern ist eine alltägliche Herausforderung, doch ist er eine Quelle der Bereicherung, der die Schweiz genau zu dem macht, was sie ist.

Die aktuelle Situation ist nicht einfach: Die englische Sprache wird immer wichtiger, nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen Welt. Die schweizerdeutschen Dialekte werden als Hindernis für die Verständigung zwischen den lateinischen Sprachen und dem Deutsch angesehen. Doch wie Johann Wolfgang von Goethe einst sagte: «Der Mensch wertet ab, was er nicht versteht.» Gerade deshalb muss dieser interkulturelle Dialog aufrechterhalten und fortgeführt werden, heute wie auch morgen. Er verhindert religiöse, ethnische, sprachliche und kulturelle Spannungen. Durch ihn kann man zusammen die Schweiz führen, welche gerade durch diesen multikulturellen Dialog eine Identität erhält. Er ermöglicht einen demokratischen Staat, in dem Toleranz und Respekt für den Einzelnen garantiert sind.»

Alle anderen Texte unter [www.bielertagblatt/babel](http://www.bielertagblatt/babel)

## Kolumne

### Den Hund beim Namen nennen



Maria Ursprung

Als sich eines Tages, ich hatte mich gerade in den Garten gesetzt, ein Hund zu meinen Füssen legte, war ich nicht sonderlich überrascht. Ich vermutete, dass einer meiner Nachbarn Besuch und dieser den Hund

in den Garten geschickt hatte. Der Hund war beige und freundlich und wenn ich mich nicht bewegte, bewegte er sich auch nicht.

So sassen wir und nach ein paar Stunden wunderte ich mich doch, dass der Hund so bei mir lag und sich nicht viel dabei zu denken schien. Und als ich aufstand und hineingehen wollte, stand er auf und folgte mir. Also sagte ich tschüss, und wusste, dass wir uns zu gut kannten, um so ganz ohne Namen Abschied zu nehmen. Und er wusste es auch. Also folgte er mir. Vor der Haustür sagte ich tschüss Hund, und wusste, dass er nicht Hund heissen würde. Und er wusste es auch. Also folgte er mir. Aber das war mir nicht geheuer. Ich kann doch nicht einfach einen Hund in mein Haus lassen, dessen Namen ich nicht kenne, dachte ich. Was sollen die Nachbarn denken, dachte ich und klingelte, um es herauszufinden. Doch die Nachbarn dachten sich nicht viel dabei.

Der Hund würde schon wieder nachhause finden, er sei ja bereits den ganzen Vormittag in der Gegend unterwegs. Und der Hund schaute mich an und ich sagte ihm, er sei ein guter Hund und fragte mich, wie ich dazu komme, darüber zu entscheiden, dass dieser Hund ein guter sei und ein anderer vielleicht ein schlechter. Ich fragte mich, ob nicht alle Hunde soviel Hund sind, wie sie nur sein können und deshalb gute Hunde sind.

Also versuchte ich, Mensch zu sein, und rief die kantonale Tiermeldestelle an, die mich freundlich beriet. Ihnen wäre kein beiger Hund in Biel gemeldet worden, aber da der Hund vermutlich gechipt sei, könnte ich ihn zum Tierarzt bringen oder mich an die Polizei wenden. Ich entschied mich für die Polizei, weil ich nicht sicher war, ob die Freundschaft zwischen dem Hund und mir lange genug halten würde, dass er mich den ganzen Weg zum Tierarzt begleiten

würde, und weil ich noch nie zuvor die Polizei gerufen hatte.

Bald standen zwei Polizisten in meinem Garten und der Hund freute sich sehr, dass jemand Neues aufgetaucht war. Er schliesst schnell Freundschaft, dachte ich, während sich der eine Polizist zum schönen Garten äusserte und der andere den Hundechip einlas.

Schnell kannte dieser den Namen des Besitzers und den des Hundes und als er ihn rief, legte der Hund die Ohren nach hinten und die Polizisten deuteten es als eindeutiges Zeichen, dass es der korrekte Name des Hundes war. Ich hingegen hatte eher den Eindruck, dass er sich darüber erschrocken hatte, dass seine Identität aufgefliegen war. Vielleicht wollte er gar nicht nachhause zurück, sondern ein neues Leben als freier Hund führen.

Doch bevor ich darauf eingehen konnte, legten die Polizisten den Hund an eine mitgebrachte Leine und fragten

mich beim Verabschieden, ob sie meinen Namen dem Hundebesitzer mitteilen dürften. Ja, sagte ich, ich denke schon, sagte ich, tschüss Hund, sagte ich aus Gewohnheit, aber der Hund hatte mich bereits vergessen.

Als sie weg waren, war ich unsicher, ob ich das Richtige getan hatte. Was, wenn die Hundebesitzer von den Polizisten getadelt würden und später wutentbrannt vor meiner Tür stehen würden, weil ich sie bei der Polizei verpetzt hatte? Da entschied ich mich, meinen Namen zu vergessen. Und falls demnächst jemand vor der Tür steht und mit Frau Ursprung schimpfen möchte, lege ich mich einfach zu seinen Füssen oder laufe ihm wortlos hinterher, bis er die Polizei holt. Ich bin gespannt, was dann die Nachbarn sagen.

Info: Maria Ursprung studiert «Literarisches Schreiben» am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel.